

Predigt über Apostelgeschichte 6, 1-7 am 14.09.2014 in Berlin-Marzahn/Nord:

In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: „Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen. Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.“

Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten aus Antiochia. Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf. Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.¹

Liebe Gemeinde,

diese Geschichte erzählt von einer Spannung in der ersten christlichen Gemeinde aufgrund von sprachlichen und sicher auch kulturellen Unterschieden. Die einen sprachen Hebräisch, die anderen Griechisch, heißt es. Wahrscheinlich aber sprachen alle beide Sprachen, sodass sie sich mühelos miteinander verständigen konnten. Doch war man unter sich, sprach man die Muttersprache, die einfach leichter von den Lippen ging. Und so waren beide Gruppen für alle wahrnehmbar auch voneinander abgegrenzt. Auch an den Namen der Einzelnen war sofort ersichtlich, zu welcher Gruppe man gehörte. Das kennen wir und können uns so die Situation gut vorstellen.

Das zweite hier angesprochene Problem kennen wir so nicht bei uns in Deutschland. Doch in vielen Ländern der Welt ist es bis heute eins, nämlich dort, wo eine Frau mit der Heirat rechtlich zur Familie des Mannes gehört und nichts erbt, wenn die eigenen Eltern sterben. Denn nur Söhne sind dort erbberechtigt. Wenn aber nun der Sohn, den die Frau geheiratet hat, vor ihr stirbt, erbt sie auch in der Familie ihres Mannes nichts. Nur ihre Söhne erben dann, falls das Ehepaar Söhne hat.

Frauen durften zu Jesu Zeiten nicht vor Gericht klagen. Sie waren und sind zum Teil bis heute wie unmündige Kinder, die einen Vormund brauchen. So verloren sie oft mit dem Tod ihres Mannes alles. Da sie für diese Rechtssätze nichts konnten, fühlte sich die Gemeinschaft dafür verantwortlich, dass sie nicht verhungern mussten. So gab es in Israel damals in jedem Ort jeweils drei Männer, die dafür verantwortlich waren, dass diesen Frauen an jedem Freitag, Geld oder Lebensmittel ausgeteilt wurden, mit denen sie 14 Mahlzeiten ausrichten konnten. Dafür wurde ein Teil des Zehnten genommen, den man als „Tempelsteuer“ zu entrichten hatte. Auch Menschen, die auf der Durchreise waren, wurden auf diese Weise versorgt, Menschen, die kein eigenes Land hatten oder auf andere Weise, durch Krankheit oder Missernten in Not waren.

Heute, wir wissen es alle, ist das Erbrecht bei uns nicht mehr das Problem, sondern die Arbeitslosigkeit und neuerdings wieder die vielen Flüchtlinge. Auch heute soll keiner verhungern und gibt es das von Gesetzen abgesicherte Recht auf den täglichen Lebensunterhalt, der sogar einklagbar ist – im Rahmen der Gesetze. Probleme entstehen durch die damit verbundene Bürokratie, die wiederum damit zusammenhängenden Bearbeitungszeiten von maximal drei

¹ Lutherübersetzung 2017

Monaten ab dem Zeitpunkt, da alle Unterlagen vorliegen, dass Anträge und Unterlagen verloren gehen, Formulare nur per Post zugeschickt werden, man ein Konto braucht, was auch wieder Geld kostet und vieles mehr.

So gibt es nicht wenige Menschen, die einen Horror vor den Ämtern haben und sich lieber so durchschlagen, als dorthin zu gehen.

In der Jerusalemer Gemeinde reichte schon ein sich leise äußernder Unwille unter den Leuten, um zu fragen, ob es ein Problem gibt. So wurde laut zur Sprache gebracht, was einige beobachtet hatten: die griechisch sprechenden Witwen wurden übersehen. Es war also für die erste christliche Gemeinde selbstverständlich, dass die Witwen mit dem Lebensnotwendigen versehen wurden. Ob dies mit Geld oder durch Austeilen von Lebensmitteln geschah oder durch gemeinschaftliche Mahlzeiten, das ist nicht klar, aber auch nicht wichtig. Interessant ist, wie die Gemeinde und vor allem die Apostel als die die Gemeinde Leitenden reagierten. Zuerst einmal sorgen sie dafür, dass das Problem laut benannt wurde und das Getuschel ein Ende hatte, das böse Murren im Hintergrund. Dann stellen sie klar heraus: Auch die griechisch sprechenden Witwen haben ein Recht auf Versorgung. Und drittens gründeten sie ein Gremium von sieben Männern, das künftig dafür verantwortlich war, dass keiner mehr zu kurz kam und übersehen wurde. Diese Männer wurden von der Gemeinde gewählt und dann in einem Gottesdienst durch Handauflegen und Segnung in ihrem Auftrag und Amt von den Aposteln bestätigt. Alle sieben haben griechische Namen. So hat also die Gemeinde die bisher Benachteiligten und Übersehenen verantwortlich dafür gemacht, dass künftig so etwas nicht mehr passierte. Außerdem waren es Männer, die also dafür zu sorgen hatten, dass alle Frauen mit dem Lebensnotwendigen versorgt waren. Diese Lösung des Problems imponiert mir. Mir wäre sie sicher nicht eingefallen.

Ich hätte sicher gesagt: Unsere Gemeinde ist so groß geworden, dass es offensichtlich schwer fällt, den Überblick über alle Menschen zu haben. Man kann sie nicht mehr alle persönlich kennen. Es wäre besser, wenn wir uns teilen in eine hebräisch sprechende und in eine griechisch sprechende. Aber genau dies war damals nicht die Lösung, denn Jesus hatte die Apostel ja zu allen Völkern geschickt. Da konnte sich die Gemeinde nicht gleich wieder teilen nach Sprachgruppen. Eine Gemeinde im Sinne Jesu zeigt dagegen Vielfalt, eine Vielfalt von Frauen und Männern, Verheirateten und Unverheirateten, Kindern und Erwachsenen, Gesunden und Kranken, Armen und Reichen... und besteht aus vielen Nationalitäten, soweit vorhanden. Und je bunter wir zusammen sitzen, umso mehr spüren wir, wie es im Himmelreich einst zu gehen wird, umso mehr sind wir als Gemeinde ein Vorgeschmack des Reiches Gottes.

Nun sind unsere sozialen Bindungen leicht stärker als die, die durch Jesus Christus unter uns entstanden sind, vor allem unsere Prägung durch unsere Sprache. So sortieren wir uns Christen immer wieder danach und werden gerade zurzeit hier bei uns in Marzahn russischsprachige Gemeinden gegründet. Am 28. September wird die russisch-orthodoxe Kirche an der Allee der Kosmonauten eingeweiht. Viele Menschen sagen: Ich kann zwar Deutsch, aber um Gottes Wort zu verstehen, dafür reicht es nicht. Singen und vor allem beten, das kann ich nur in meiner Muttersprache. So gibt es ja auch in vielen Ländern deutschsprachige Gemeinden. Gerade werden von der EKD in Hannover Pfarrer gesucht, die bereit sind für jeweils sechs Jahre nach Dublin, Edinburgh, Oslo, Gran Canaria, Lissabon, Madrid, Moskau, Nairobi, Melbourne, Peking oder Lagos zu gehen².

Aber das ist nebensächlich im Blick auf die entscheidende Frage: Wie regeln wir es, dass bei uns jeder Mensch, egal wer er ist und welche staatlich festgeschriebenen Rechte er hat, jeden Tag genug zu essen und ein Dach über dem Kopf hat? Am besten geht das natürlich, wenn man sich persönlich gut kennt und darum weiß: Das hier, das ist kein geübter Schauspieler, der nur eine

Notlage vortäuscht, um an Geld ran zu kommen, sondern hier ist jemand wirklich in Not. Gott schenke uns als Gemeinde und unserem Gemeindegemeinderat viel Kreativität, um die Probleme zu lösen, die heute für Murren und Getuschel unter uns sorgen, weil Menschen übersehen werden. Amen.

Fürbittengebet

Herr, wir wünschen uns, solche Probleme zu haben, die daraus entstehen, dass unsere Zahl größer und bunter wird und die Gemeinde wächst.

Lass uns nicht mutlos werden und denen blindlings vertrauen, die uns prophezeien, dass wir immer weniger werden.

Lass uns offen sein für alle Menschen, die in unserem Gemeindegebiet wohnen, egal woher sie kommen und welche Sprache sie bevorzugen. Immer wieder wird zum Ernstnehmen des demographischen Problems aufgerufen, weil die Menschen demnächst alle so alt würden und die Lebenserwartung so gestiegen sei. Herr, uns fehlen die Kinder, die Kinder, die nicht geboren werden durften, die Kinder, für die die Eltern keine Zeit und Kraft zu haben glaubten und dies schon seit fünfzig Jahren.

Herr, schenke doch unseren jungen Menschen den Mut, Familien zu gründen und sich Kinder zu wünschen. Erfülle ihnen die Sehnsucht danach. Stärke alle Bemühungen um eine kinderfreundliche Gesellschaft. Stehe den Lehrern und Erziehern bei und allen, die sich um unsere Kinder und Jugendlichen bemühen. Lass unsere Gemeinden Orte sein, an denen sie sich wohlfühlen. Hilf uns offene Augen und Ohren zu haben für die Not der Menschen um uns herum und schenke uns, die Hilfe so zu organisieren, dass sie nicht beschämt, sondern mit Freude erfüllt, dass sie Vertrauen fördert und gegenseitiges Verstehen.

Vater unser

Taufgebet

Gütiger Gott, in der Taufe versicherst Du uns, Bürger Deines Reiches zu sein und ewig darin zu leben. Du zeigst uns Deine Liebe und wie hoch Du uns achtest. So bringen wir heute diese drei Kinder – Jasmin, Emilia und Robert, und bitten Dich um Deinen Schutz und Segen. Ein langes Leben, - das wünschen wir ihnen - , liegt vor ihnen. Du kennst ihren Weg und versprichst sie zu führen. Jesus sei ihnen vor Augen, um sich in Deinem Sinne in schwierigen Situationen entscheiden zu können. Dein Heiliger Geist stärke sie und erfülle ihr Herz mit Deiner Liebe. Lass sie so fröhlich und dankbar jeden neuen Tag beginnen. Er helfe den Eltern und Paten, Dich ihnen zu bezeugen, von Dir zu erzählen und Jesu nachzufolgen. Amen.